

Goethes Bücher werden gerettet

Über 120 000 Bücher wurden beim Brand der Weimarer Anna-Amalia-Bibliothek beschädigt. Auch Schweizer Ateliers beteiligen sich an der Restaurierung. *Von Geneviève Lüscher*

Im zweiten Stockwerk der Carlmühle in Weimar, einem stillgelegten Industriekomplex am Ufer der Ilm, stapeln sich graue Kartonschachteln, so weit das Auge reicht. Gefüllt sind sie mit Büchern aus der Weimarer Anna-Amalia-Bibliothek, die ab 1797 über drei Jahrzehnte lang von Goethe geleitet wurde. Auch vier Jahre nach dem Feuer in der weltberühmten Bibliothek verströmen die Bücher noch einen intensiven Brandgeruch.

«Wir befinden uns hier im Sondermagazin mit den 28 000 sogenannten Aschebüchern», erklärt Jürgen Weber, stellvertretender Direktor der Bibliothek, nimmt einen Karton vom Stapel und öffnet ihn. Darin, fein säuberlich auf einem Polster aus schneeweissem Seidenpapier, liegt ein verkohltes Etwas – eine braunschwarze Masse, kaum noch als Buch erkennbar. Der Anblick ist erschütternd. «Der genaue Inhalt all dieser Schachteln ist uns nicht bekannt, es sind ja keine Bücher mehr, sondern nur noch Fragmente, und wir wissen auch noch nicht genau, was wir damit anfangen sollen.»

Geschmolzene Kabel

Am Abend des 2. September 2004 fing es im Dachstock der berühmten Weimarer Klassik-Bibliothek an zu brennen. Spätere Untersuchungen lassen vermuten, dass eine geschmolzene elektrische Kabelverbindung die Ursache war. Handwerker arbeiteten im Haus, der Umzug von Buchbeständen in die neuen unterirdischen Magazine war in vollem Gang und wäre – Ironie des Schicksals – in wenigen Wochen abgeschlossen gewesen.

Nachdem der Brand mit 400 000 Litern Wasser und 1500 Litern Schaum gelöscht war, wurden die rund 120 000 nassen und verschmutzten Bücher grob gereinigt; rund die Hälfte wurde nach Leipzig transportiert, wo sie einer Gefrierdrying unterzogen wurde. Die andere Hälfte wies nur geringfügige Schäden auf und konnte nach

einer intensiveren Reinigung und kleinen Reparaturen bald wieder in die Bibliothek integriert werden.

«Die schwer geschädigten Bücher lassen sich grob in zwei Gruppen teilen», sagt Weber, «die sogenannten Aschebücher hier in den Kartons und die Bücher mit Wasser- und Hitzeschäden, die noch einen Einband besitzen.»

Die Behandlung der Aschebücher erfolgt in einem eigens dafür eingerichteten Atelier ausserhalb von Weimar, das seinen Betrieb im Mai 2008 aufgenommen hat. Wir fahren durch dichten Herbstnebel nach Legefeld hinaus. Dort, im ersten Stock eines Lagergebäudes, ist das Reich des Diplom-Restaurators Günter Müller untergebracht; es sieht aus wie in einer Klinik, alles ist neu, peinlich sauber, und es riecht chemisch.

So traurig die Aschebücher aussehen, nicht alle sind ganz verloren. Rund 8000 der 28 000 Werke wurden aussortiert – bei ihnen könnte sich eine Restaurierung lohnen. Sie haben alle



Wiederhergestellte Seite mit neuem Seitenrand. (Fotos: Lutz Edelhoff)

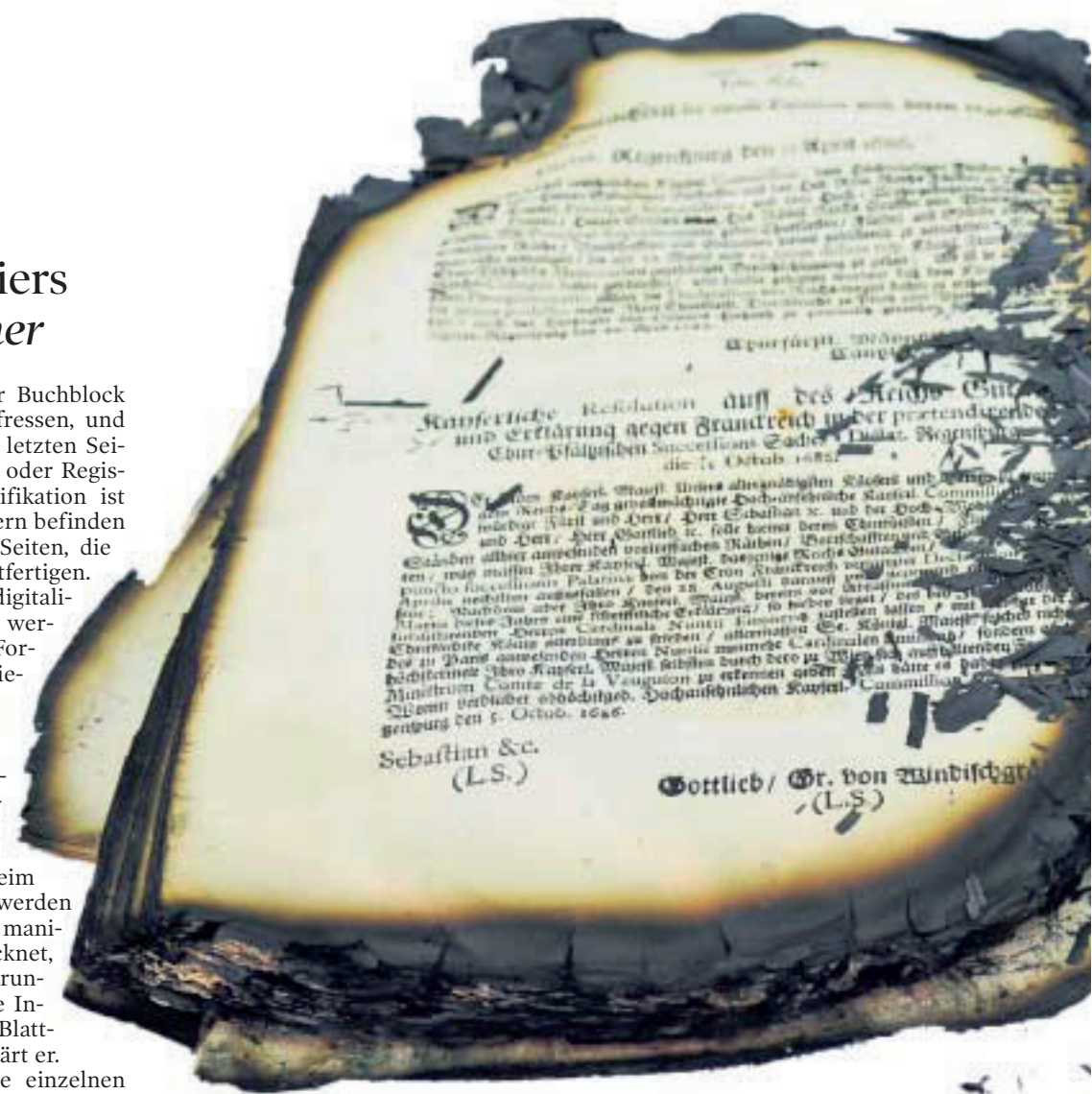
keinen Einband mehr, der Buchblock ist durch das Feuer angefressen, und meist sind die ersten und letzten Seiten mit Inhaltsverzeichnis oder Register verbrannt. Ihre Identifikation ist deshalb schwierig. Im Innern befinden sich jedoch noch intakte Seiten, die eine Stabilisierung rechtfertigen. Später sollen die Seiten digitalisiert und ins Netz gestellt werden, damit interessierte Forscher an ihrer Identifizierung mithelfen können.

Neue Technik

Zusammen mit drei Papierrestauratorinnen hat Müller eine für die Massenrestaurierung taugliche Technik entwickelt. «Beim traditionellen Verfahren werden die Buchseiten mehrfach manipuliert, genässt und getrocknet, was erhebliche Deformierungen und eine zunehmende Instabilität der verbrannten Blatt-ränder zur Folge hat», erklärt er.

In Legefeld werden die einzelnen Doppelseiten eines Buches Lage für Lage zwischen Polyesterblätter in eine Metallgitterkassette gestapelt, die dann bis 12 Stunden in mehrere Wasserbäder getaucht wird. Dort wird der Schmutz des Brandes und der Jahrhunderte ausgewaschen. Im nächsten Schritt kommt die einzelne, nun saubere Seite in ein Bad mit einer je nach Bedarf eingefärbten Fasermasse, die mittels Unterdruck Fehlstellen, insbesondere die zerstörten Seitenränder, «auffüllt». Die nun wieder rechteckige Doppelseite wird beidseits mit einem hauchdünnen Spezialpapier aus Japan überklebt, erhält damit sozusagen einen Schutzmantel. Nach einer Nacht in der Presse zwischen Filzlagen ist die Doppelseite trocken und bereit für die Digitalisierung.

«Durch die Rationalisierung und Standardisierung eines reibungslosen Durchlaufs schaffen wir bis 400 Doppelseiten im Tag», erklärt Müller stolz,



Eines von 28 000 «Aschebüchern». Mit einer neuen Technik versuchen Restauratoren, die Bücher zu reinigen und die Seitenränder zu rekonstruieren.

Werke von Conrad Gessner, Ulrich Zwingli und Jean Calvin sind vermutlich für immer verloren.

«bis 2016 sollten wir die 8000 Aschebücher geschafft haben».

Die weniger beschädigten Bücher, die noch einen Einband besitzen, durchlaufen ein anderes Verfahren, je nachdem, ob der Einband aus Holz, Pergament, Leder, Textilien, Papier besteht. «Grundsätzlich sind wir immer bestrebt, so viel original zu erhalten wie möglich. Es steht nicht zur Diskussion, die Bücher völlig neu einzubinden», sagt Jürgen Weber. Das Ziel ist ein lesbares Buch, ästhetische Mängel sind zweitrangig. Diese Bücher werden ihre Geschichte nicht verleugnen und deutliche Spuren des Brandes tragen. Andererseits sollen sie aber auch keine Reliquien werden, sondern zu Forschungszwecken ausgeliehen oder an Ausstellungen gezeigt werden können.

«Als Erstes haben wir uns dem einfachsten Einbandmaterial zugewendet,



dem Papier. Erst später werden wir uns den anspruchsvolleren Büchern mit Ledereinband und Pergament widmen», sagt Weber.

«Unser grösstes Problem ist in jedem Fall die Menge der beschädigten Bücher», sagt Weber. Eine klassische Einzel- oder Standardrestaurierung kommt nicht in Frage, auch hier geht es um grosse Mengen, welche die Kapazitäten der Anna-Amalia-Bibliothek weit übersteigen. Sie hat deshalb angefangen, die Bücher – vorläufig nur solche mit Papiereinband – gruppenweise zur Restaurierung auszusuchen. «Wir haben Musterrestaurierungen hergestellt, die aufzeigen, wie unser Ziel technisch und ästhetisch erreicht wer-

den kann. Es ist klar, dass wir die Kontrolle über die verwendeten Materialien, die Techniken, die Qualität und die Kosten nicht aus den Augen verlieren dürfen.» Nach diesen strengen Vorgaben haben sich Ateliers aus ganz Europa beworben. Elf aus Deutschland und drei aus der Schweiz haben den Zuschlag erhalten.

Schweizer Bücher

Die Schweizer Ateliers, eine Arbeitsgemeinschaft, erhalten rund 4 Prozent der beschädigten Bücher. Es handelt sich dabei um Werke, die allesamt einen Bezug zur Schweiz haben, sei es, dass sie in der Schweiz gedruckt oder von Schweizer Autoren verfasst wurden oder sich thematisch mit unserem Land beschäftigen.

Zur Finanzierung der Restaurierung dieser Bücher – der sogenannten Helvetica – hat sich der Schweizer Verein «Pro Helvetica in Weimar» konstituiert. Die Behandlung der rund 1100 Werke, zu je einem Drittel mit Papier-, Pergament- und Ledereinbänden, wird etwa 2,7 Millionen Franken kosten. Dieses Geld muss erst eingeworben werden; laut Rainer Diederichs, dem Präsidenten des Vereins, ist heute etwa ein Drittel beisammen. Auch das Bundesamt für Kultur beteiligt sich an den Kosten.

Einige der Weimarer Bücher werden beispielsweise in Bern restauriert. Michael Rothe, Restaurator und gleichzeitig Initiator und Gründungsmitglied von «Pro Helvetica in Weimar», hat mit seinen fünf Mitarbeiterinnen ge-

rade einen Posten von Büchern mit Pergamenteinband in Arbeit. «Die Bücher mit Papiereinband sind bei uns schon durch», sagt der Restaurator.

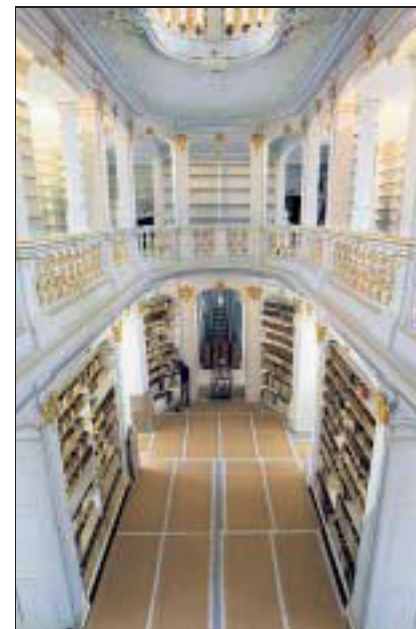
Wertvolle Randnotizen

Auf dem Ateliertisch liegt neben kleinformatigen zierlichen Büchlein eine riesige in Basel gedruckte hebräische Schrift. Rothe weist auf die Umschlaginnenseite, die mit Bleistiftnotizen übersät ist. «Es sind auch diese Notizen, die die Weimarer Bücher so wertvoll machen. Unter Umständen stammen sie von Goethe, Schiller und Wieland.»

Nach den Büchern mit Einbänden will sich das Berner Atelier ab 2010 auch an die Aschebücher aus dem Helvetica-Bestand wagen. Die dafür notwendige Infrastruktur müsse aber noch geschaffen werden, sagt Rothe. Allerdings wisse niemand, in welchen und in wie vielen Kartons in der Carlsmühle sich die Helvetica befinden; sie werden erst nach und nach im Zuge der Sichtung in Legeföld «zum Vorschein» kommen.

Vermutlich sind aber 4000 bis 5000 Bücher aus dem Helvetica-Bestand unwiederbringlich verloren. So beispielsweise Werke von Johann Jakob Bodmer, Conrad Gessner, Ulrich Zwingli und Jean Calvin. Sie sollen – so weit als möglich – wieder beschafft werden. Auch das wird teuer werden, seit die Buchantiquariate darüber informiert sind, welche Bücher gesucht werden. «Selbst eine aufwendige Restaurierung kommt uns mittlerweile oft billiger als die Neuanschaffung auf dem Markt», sagt Michael Knoche, der Direktor der Anna-Amalia-Bibliothek.

Die Schweizer Initiative, die Helvetica in der Anna-Amalia-Bibliothek selber und auf eigene Kosten zu restaurieren, ist in Weimar natürlich auf offene Ohren gestossen. Die Verantwortlichen überlegen sich sogar, wie ähnliche Projekte in Frankreich und England angestossen werden könnten.



Der restaurierte Rokokosaal der Bibliothek. (Matthias Lüdecke)

Weltkulturerbe Bibliothek der Klassiker

Das ursprünglich als **Wohnschloss** in einer Parkanlage errichtete Gebäude wurde im 18. Jahrhundert im Auftrag von Herzogin Anna Amalia von Sachsen (1739–1807) zur Herzoglichen Bibliothek umgebaut. Erst seit 1991 trägt sie den Namen Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek (HAAB), und seit 1998 gehört sie zum **Weltkulturerbe der Unesco**.

Der berühmte Rokokosaal beherbergt nicht nur kostbare Bücher, sondern auch Gemälde und Büsten der Weimarer Klassik. Heute ist die Bibliothek ein Forschungszentrum und umfasst insgesamt eine Million Einheiten. Da ihre Sammlungen aus dem Zeitraum von 1750 bis 1850 besonders dicht sind, bildet die Epoche von der **Aufklärung bis zur Spätromantik** den Schwerpunkt. Viele Bücher sind mit den Marginalien berühmter Leser versehen. Goethe war hier jahrzehntelang Leiter der Bibliothek, und Schiller, der die Schweiz nie besucht hat, nutzte die Bibliothek für seine Recherchen bei der Abfassung seines «Wilhelm Tell». (glü.)